



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das System der altsynagogalen Theologie : eine Beitrag zur Judenfrage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das System der altsynagogalen Theologie.

Ein Beitrag zur Judenfrage.



n der Judenfrage, die noch immer, so dreist dies auch von der jüdischen Presse zu leugnen versucht wird, das Interesse aller Kreise unsers Volkes in Anspruch nimmt, durchkreuzen sich die verschiedensten Anschauungen, je nach dem religiösen, politischen und wirtschaftlichen Standpunkte, von dem man ausgeht. Nicht bloß über die Berechtigung, sondern auch über Zweck und Mittel der ganzen Bewegung werden geradezu entgegengesetzte Ansichten geltend gemacht. Während die einen es als eine Forderung der Humanität bezeichnen, unser Volk aus der Zwingherrschaft der Juden zu befreien, die unsere wirtschaftliche und geistige Production rücksichtslos in ihrem Interesse ausbeuten, sehen andere in der Art, wie gegen einen Theil unsrer Mitbürger Haß und Verachtung gepredigt und berechnete wie unberechtigte Anklagen aller Art geschleudert werden, eine unverantwortliche, mit der Bildung und den humanitären Anschauungen unsrer Zeit unvereinbare Rohheit. Und während die einen die Judenfrage theils als eine religiöse, theils als eine Rassenfrage betrachten und dauernde Besserung nur von einem allgemeinen Uebertritt der Juden zur christlichen Religion oder von einem Aufgehen ihrer Nationalität in der unsrigen erwarten, haben andere wieder die Judenfrage als eine social-ethische angesehen und gefordert, daß man sich vor allem der Organisation von Capital, Geschäft und Journalismus, wie sie das moderne Judenthum repräsentirt, widersetzen und dem „jüdischen“ Geist der unsern Handel und Wandel beherrschenden unsoliden und unreellen Geschäftsführung der letzten Jahre durch Wiederbefestigung der guten deutschen Ehrlichkeit und Tüchtigkeit

ein Ende machen solle. Von letzterer Seite hat man es mehr oder weniger nachdrücklich ausgesprochen, daß man, da der verderbliche Einfluß der Juden in erster Linie von ihrer religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Skepsis ausgehe, eine Besserung erst dann erwarten dürfe, wenn die Juden von ihrem Unglauben, der sich mit frivolem Spotte gleichmäßig gegen Judenthum wie Christenthum richtet, zu einem strengern Glauben und damit zugleich zu einem strengern Festhalten an den sittlichen Forderungen des Judenthums zurückkehren würden.

Angeichts dieses Standpunktes ist vor allen Dingen die Frage zu erwägen, ob die Principien des Judenthums wirklich derartige sind, daß sich von ihrer gläubigen Befolgung eine Besserung für die gegenseitige Stellung der Christen und Juden erwarten läßt, oder ob nicht vielleicht — wie auch vielfach behauptet worden ist — gerade diese Principien von vornherein so geartet sind, daß sie einer Anerkennung der berechtigten Ansprüche, die auch die Christen an die Juden zu stellen haben, und so einer friedlichen Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien entgegenstehen. Denn man darf nicht vergessen, daß neben dem Reformjudenthum, dessen ungläubiger Abfall von der väterlichen Religion und seinem Autoritätsglauben eben einen solchen zersetzenden Einfluß auf unsre sittlichen und geistigen Anschauungen ausgeübt und durch die Macht der Presse in den weitesten Kreisen verbreitet hat, doch noch immer als festgeschlossene Majorität das orthodoxe Judenthum steht, welches die Kernpunkte seiner sittlichen Grundsätze aus dem Geseze und dessen authentischer Auslegung in den Talmuden als der Norm für sein gesamntes Denken und Handeln entnimmt.

Da muß denn gleich von vornherein darauf hingewiesen werden, daß es gewiß nicht zufällig ist, daß die von den Juden ausgehende zersetzende Wirkung sich erst gezeigt hat, seitdem innerhalb des Judenthums selber jene auflösenden Elemente einer allgemeinen Skepsis um sich gegriffen haben, wemgleich dabei natürlich nicht außer Acht zu lassen ist, daß dieser verderbliche Einfluß sich erst seit der Judenemancipation auf weitere Kreise erstrecken konnte. Ohne Zweifel ist diese Thatsache, welche ein beachtenswerthes Zeugniß zu Gunsten des strenggläubigen Judenthums und seiner religiösen Principien ablegt, mit in die Waagschale zu werfen, wenn es gilt, die Frage zu beantworten, woraus die das moderne Judenthum beherrschenden schädlichen Grundsätze, deren verderbliche Folgen in der letzten Zeit so klar zu Tage getreten sind und eben darum die Judenfrage herbeigeführt haben, hervorgegangen sind, ob sie zu betrachten sind als die Frucht jener unvorbereitet eingetreten und vollzogenen Mischung des in sich erstarrten altjüdischen Geistes mit den freieren Anschauungen der modernen Welt, einer Mischung, die schon ihrer Art und Entstehung nach einen zersetzenden Einfluß auf das plötzlich aller Schranken ledige Judenthum und später auf die der Einwirkung der jüdischen

Freigeisterei preisgegebne Menge ausüben mußte, oder ob sie auf die religiösen Schriften des Judenthums selbst zurückgehen, in welchem Falle die christliche Welt in der Zeit vor der Emancipation nur durch die Schranken, welche die Juden auf allen Punkten von der Vermischung mit der Außenwelt trennten, vor ihrem verderblichen Einflusse geschützt gewesen wäre.

Eine wirklich zuverlässige Beantwortung dieser Frage kann natürlich nur dann gegeben werden, wenn man die für das Judenthum maßgebenden religiösen Schriften selbst vorurtheilsfrei ins Auge faßt und an ihrer Hand ein streng objectives Bild von dem Wesen des Judenthums zu entwerfen sucht. Die richtige Beantwortung dieser Frage ist aber nicht bloß von allgemeinem Interesse, um klar urtheilen und darnach in dem Streite Stellung nehmen zu können, sondern sie ist direct als eine sittliche Pflicht zu betrachten, weil es die erste Forderung der Gerechtigkeit ist, daß man vorurtheilsfrei und mit Wahrheitsliebe in den Kampf gehe, zumal in einen Kampf, in welchem die deutsche Nation gegen niedere und unedle Anschauungen sich zu wehren bestrebt ist. Auch hat sie umsomehr sich in diesem Streite ihrer Aufgabe als Vorkämpferin der Wahrheit und Gerechtigkeit werth zu zeigen, weil wir in der Judenfrage zugleich Ankläger und Richter sind. Um so bedauerlicher ist es, daß die reiche Literatur der Judenfrage weit davon entfernt ist, ein wahres, durch keine Vorurtheile getrübttes Bild von dem eigentlichen Wesen des Judenthums zu entwerfen; fast alle diese Schriften tragen das Gepräge des Kampfes: sie sind leidenschaftlich und tendenziös und entsprechen, unbewußt und wohl auch bewußt, nicht der objectiven Wahrheit.

Nun ist vor kurzem ein Buch erschienen, welches zum ersten Male die Möglichkeit gewährt, sich ein richtiges, von Parteileidenschaft ungetrübttes Bild von den Grundsätzen und Lehren des alten Judenthums auf Grund seiner ältesten nachbiblischen Literatur zu entwerfen. Es ist ein rein wissenschaftliches Werk, sine ira et studio geschrieben, die langsam gereifte Frucht der wissenschaftlichen Arbeit eines Menschenlebens. Es verdankt seine Entstehung nicht der im Augenblick gefaßten und ausgeführten Absicht, für den Kampf unsrer Tage Angriffswaffen zu schmieden, sondern es ist hervorgegangen aus einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit den ältesten Religionsurkunden des Judenthums. Was der Verfasser durchaus unabhängig von ältern Streitchriften bietet, ist ein vollständig neues, mit großer Ausdauer gesammeltes, mit sichtigendem Takte bearbeitetes und mit Liebe zur Sache dargestelltes Material. Auch ist das Werk des als protestantischer Pfarrer (zu Pöfingen in Mittelfranken) 1879 gestorbenen Verfassers von den Herausgebern nicht deshalb der Oeffentlichkeit übergeben worden, um in dem gegenwärtigen Streite Stellung zu nehmen, sondern ohne allen Bezug auf diesen Streit, dessen Ausbruch der Verstorbene gar nicht erlebt hat, vielmehr

lediglich deshalb, weil er dem einen der beiden Herausgeber als seinem Lehrer und als dem besten Kenner dieser Literatur, die Veröffentlichung seines Werkes sterbend ans Herz gelegt hatte und weil es ein wissenschaftliche Pflicht war, das gediegene und zur Zeit einzigartige Buch nicht ungedruckt zu lassen. *)

Dank der Sorgfalt der beiden Herausgeber, Prof. Franz Delitzsch und Dr. Georg Schnedermann, welche nicht bloß die mühevollte Arbeit der Prüfung und Verifizierung der Citate zu leisten, sondern auch die letzte Feile anzulegen hatten, liegt nun ein Werk vor uns, das sich vor allem durch absolute Objectivität und durch wissenschaftliche Selbständigkeit auszeichnet und das — da es nun einmal mitten in diesen Tagen der Aufregung und des Kampfes ans Licht getreten ist — auch die erste Handhabe bietet zu einer unparteiischen Prüfung der Frage nach der sittlichen Berechtigung der Principien des Judenthums, wie sich dieselben unter den socialen Verhältnissen der römischen Kaiserzeit fixirt haben.

Die Kükstammer aller Polemik gegen das Judenthum ist noch immer das vor anderthalb Jahrhunderten erschienene „Entdeckte Judenthum“ von Joh. Andreas Eisenmenger (Königsberg, 1711), in welchem der Verfasser auf 1110 Seiten in groß Quart aus 196 Schriften jüdischer Gelehrten und 8 Schriften bekehrter Juden einen „gründlichen und wahrhaften Bericht“ gegeben hat, „welchergestalt die verstockten Juden die hochheilige Dreieinigkeit, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist, erschrecklicher Weise lästern und verunehren, die heil. Mutter Christi verschmähen, das Neue Testament, die Evangelisten und Apostel, die Christliche Religion spöttlich durchziehen und die ganze Christenheit auf das äußerste verachten und verfluchen.“ Von diesem Werk ist in der jüngsten Zeit so viel die Rede gewesen, daß wir bei allen Gebildeten eine Kenntniß des Buches und seiner Schicksale voraussetzen können. Weniger bekannt aber dürfte der Umstand sein, daß es veranlaßt wurde durch den widerlichen Eindruck, den die Lästervorte des damals berühmten deutschen Rabbiners David Lida gegen das Christenthum und der Uebertritt dreier Christen zum Judenthum auf den Verfasser machten, und daß es zu dem ganz unverhehlten Zwecke angefertigt ist, jede gesellschaftliche Besserung der Lage der Juden zu verhindern. So will dieses Werk von vornherein nicht etwa ein treues und vollständiges Bild des Judenthums geben, sondern nur das Judenthum in seiner feindlichen Stellung gegen das Christenthum schildern. Und wenn der Verfasser auch noch so „wahrhaftig“ zu Wege gehen wollte, so trägt doch die Art, wie er einzelne Stellen jüdischer Schriften ohne allen Unterschied der Zeiten aus

*) System der altsynagogalen palästinischen Theologie aus Targum, Midrasch und Talmud, dargestellt von Dr. Ferdinand Weber, Pfarrer in Pöfingen, Mittelranken. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. Leipzig, Dörffling und Franke, 1880.

dem Zusammenhange herausreißt, auslegt und zusammenstellt, sichtbar genug das Gepräge des Fanatismus. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß Eisenmenger darauf ausging, die Wirkungen des tiefen Grolls, den die Lectüre seines Werkes bei jedem Christen wecken muß, durch den ganzen Ton der Darstellung und durch die Einkleidung des dargebotnen Stoffes zu verstärken, indem er keine Gelegenheit vorüberläßt, die plumptesten Ausfälle, die witzlosesten Scherze, die grimmigsten Schmähungen und Schimpfreden gegen die Juden anzubringen. Obwohl nun alles dies zur Vorsicht hätte mahnen sollen, so haben doch — wie der jüdische Prediger Salomon zu Hamburg (1835) in seinen Briefen gegen die Schrift Hartmanns in Koftock: „Eisenmenger und seine jüdischen Gegner“ sagt — „Gelehrte und Ungelehrte sich des Eisenmengerschen groben Geschützes gegen das Judenthum bedient.“ Und diese aus Eisenmengerschem Material geflossene antijüdische Literatur stammt nicht erst aus unsern Tagen: dem „Talmudjuden“ Kahlings (Münster, 1878. 6. Aufl.) stehen außer der schon erwähnten Schrift und verschiedenen Aufsätzen des Koftocker Hebraisten aus dem Anfange dieses Jahrhunderts zur Seite: „Die Juden und das Judenthum“ (Köln, 1816), ebenfalls ein Auszug aus Eisenmenger, ferner die Schrift von Dertel: „Was glauben die Juden“ (Bamberg, 1823) und zahlreiche andere Broschüren und Aufsätze. Wie sehr in diesen tendenziösen Ausbeutungen des an sich schon tendenziösen Eisenmengerschen Werks die Wahrheit hat leiden müssen, hat erst neuerdings Prof. Delitzsch in seiner Schrift gegen Kahlings „Talmudjuden“ an vielen Beispielen gezeigt; Kahlings hat Uebersetzungsfehler Eisenmengers ohne Prüfung herübergenommen und durch eigene vermehrt, und die Hauptsache ist: auch er ist ungerecht und unbillig im Urtheil.

Aber Mangel an Objectivität ist nicht die einzige Ausstellung, die an dem Eisenmengerschen Buche und seinen Nachtretern zu machen ist. Es fehlt in ihm auch jede kritische Sichtung und jede historische Scheidung des bearbeiteten Materials. Eine so gleichmäßige Ausnutzung einer mehr als tausendjährigen Literatur ohne alle Rücksicht auf die Zeit und die Zeitverhältnisse, unter denen ein Buch entstanden, ohne alle Erwägung der Gründe, die zur Abfassung einer Schrift veranlaßten, und des Zweckes, den sein Verfasser dabei verfolgte, würde heutzutage wissenschaftlich unmöglich sein, und doch wird das alte von Eisenmenger ohne Kritik und ohne eine andre als die Sachordnung zusammengestellte Sammelurium immer wieder aufs neue ausgebeutet und nicht minder geist- und kritiklos verwendet. Sehr früh schon ist darauf hingewiesen worden, daß es ungerecht ist, nach einem solchen Stoffe das eigentliche Wesen des Judenthums zu beurtheilen, und daß es leicht wäre, auch aus christlichen Schriften einen Stoff zu sammeln, der ein durchaus falsches und ungünstiges Licht auf die Principien des Christenthums werfen

würde; ferner, daß das, was Eisenmenger aus dem Talmud buchstäblich anführt, nicht immer Glaube und Lehre des ganzen jüdischen Volkes ausmacht, sondern häufig nur die Meinungen einiger Lehrer enthält, deren Disputation über einzelne Punkte im Talmud fixirt worden ist, zugleich mit allen den unrichtigen und über-eilten Behauptungen, die der Eifer der Disputation und übelangebrachter Scharf-sinn rechthaberischer Gelehrsamkeit zu Tage fördert, und daß sich neben solchen Lehren, die denen der Pharisäer des neuen Testaments entsprechen, auch viele andre — von Eisenmenger natürlich nicht angeführte — Aussprüche im Talmud finden, die der christlichen Moral gleichen und bisweilen sogar fast dem Wort-laute nach entsprechen. Alle diese Bedenken hat schon der berühmte Orientalist Joh. Dav. Michaelis, † 1791, dem niemand judenfreundliche Gesinnung vorwerfen wird, aus Gründen der Billigkeit und in Rücksicht auf wissenschaftliche Wahrheit zum Ausdruck gebracht. Er hat sein Urtheil über das Eisenmengersche Buch in folgende Worte zusammengefaßt, die wir als einen Mahnruf zu ruhiger Erwägung, dessen schon eine frühere Generation bedurfte, auch der heutigen zu Gemüthe führen können: „Ich halte Eisenmengers entdecktes Judenthum für ein gelehrtes, aus vielem Fleiß und großer Belesenheit entstandenes Buch, und ich lerne daraus sehr oft, wenn ich nachschlage; aber dabei ist es äußerst feindselig und ungerecht, und wenn einer gegen eine der drei im römischen Reiche eingeführten Religionen etwas dergleichen schriebe, so würde man es eine Lästerschrift nennen. Wie wenn einer ein entdecktes Papiethum oder Lutherthum schreiben und mit Vorbeilassung des Guten, sowie der allgemein angenommenen Sätze und der Widersprüche gegen Irrthümer alles auszeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfahren, oder was beim Disputiren unter Gelehrten auch nur mündlich einmal gesagt ist?! Was man alsdann den Katholiken schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiß ein jeder: aber gewiß wir Lutheraner würden ebenso schlecht wegkommen und so wenig im römischen Reiche Duldung verdienen als die münsterischen Wiedertäufer!“

Die Scheidung und Sichtung des Quellenmaterials, welche dem Eisen-mengerschen Werke und allen gesinnungs- und stoffverwandten Büchern vollständig abgeht, wird zum ersten Male geleistet durch das Weber'sche Werk. Wie schon der Titel desselben erkennen läßt, behandelt der Verfasser nur die religiösen An-schauungen der alten palästnischen Synagoge, aus denen die Glaubens- und Sittenlehren, welche in den spätern, mittelalterlichen wie neuern, Schriften vorge-tragen und behandelt werden, erst hervorgegangen sind, indem sie sich als Weiter-bildungen oder auch Auswüchse der frühern maßgebenden und für jüdischen Glauben und jüdisches Leben giltigen Anschauungen erweisen. Alle individuellen Aussprüche und Lehren einer spätern Zeit aber sind natürlich auszuschneiden, wenn

es sich darum handelt, die allgemeinen religiösen Vorstellungen der Juden zur Darstellung zu bringen; als solche sind einzig und allein diejenigen zu bezeichnen, welche in einem deutlich erkennbaren Zusammenhange mit den religiösen Principien des altpalästnischen Judenthums stehen. Diese tragen den rein jüdischen Geist um so mehr an sich, als sich dieser damals fremde Elemente noch nicht assimilirt hatte, wie dies später vielfach geschehen ist, als das jüdische Volk mit immer neuen Völkern und Anschauungsweisen in Berührung kam. Innerhalb dieser Literatur aber, welche uns die Traditionen der alten palästnischen Synagoge übermittelt, sind weiterhin alle diejenigen Schriften und Schriftpartieen auszuscheiden, welche nur gesetzliche Vorschriften enthalten und somit das, was das Corpus juris der Römer mit seinen Novellen und Commentaren für die Rechtsverhältnisse der christlichen Völker der ganzen Zeit des Mittelalters und theilweise noch darüber hinaus war, für das innere Leben der jüdischen Gemeinden leistete. Demnach ergibt sich als die eigentliche Quelle für die Erkenntniß der Principien des Judenthums die Literatur, welche die erbauliche Auslegung der Schrift für die Gemeinde enthält, da diese, obwohl auch ihrerseits von subjectivem und häufig sogar rein individuellem Charakter, doch geeignet ist, diejenigen jüdisch-religiösen Anschauungen erkennen zu lassen, welche religiöses Gemeingut aller Ausleger waren, von welchen sie ausgingen und welche sie bei ihren Hörern und Lesern voraussetzten.

Diejenigen Schriften, aus denen wir die Lehre des Judenthums als solche zu erkennen und abzuleiten vermögen, zerfallen in drei Klassen: in die Uebersetzungen der Bücher der Schrift, soweit diese eben nicht bloße Uebersetzungen sind, sondern an vielen Stellen gewisse religiöse Anschauungen zu Tage treten lassen; ferner in die Auslegungswerke im engeren Sinne, welche die Auslegung, wie sie im Lehrhause und in der Synagoge vor versammelter Gemeinde einen ganz bestimmten traditionellen Stoff an die einzelnen Schriftworte anreicht, schriftlich fixirt haben und ein reiches Material von Sagen, Gleichnissen und Sentenzen darbieten, welche alle das Gepräge specifisch jüdischer Anschauung an sich tragen; endlich in den ebenso gearteten Stoff, welcher in den oben erwähnten Gesetzeschriften zur Erläuterung und weitem Ausführung beigelegt ist und in der Wahl der Beispiele den Geist der jüdischen Denk- und Sinnesweise erkennen läßt.

Aber nicht nur diese Abgrenzung des Stoffes ist es, die dem Buche Webers seinen Werth verleiht; auch die Methode der Behandlung desselben ist eine neue, insofern der Verfasser einerseits die historische Folge dieser Quellen und ihres Inhalts immer im Auge behalten, andrerseits alles ausgeschieden hat, was als individuelle Aeußerung zufälliger Art zu betrachten ist. Das Ergebniß dieser neuen Behandlungsmethode ist überraschend. Es zeigt sich, daß alle religiösen

Anschauungen des Judenthums zurückgehen auf das Princip des Nomismus. Seit der Rückkehr Esras wurde das Gesetz Moses der ausschließliche Mittelpunkt des religiösen Denkens und Lebens aller Frommen des Volkes. So wurde das Gesetz das alleinige religiöse Princip, und dies Princip hat eine neue religiöse Denkweise, die specifisch jüdische, erzeugt, welche — wie ausdrücklich betont werden muß — von der Lehre des alten Testaments nicht bloß verschieden ist, sondern zu ihr in directen Gegensatz tritt. Die Consequenzen des jüdischen Nomismus sind die nämlichen wie bei allen andern nomistischen Religionen. Die gesammte Religiosität geht auf in dem gesetzlichen Verhalten, d. h. in dem Leben nach den einzelnen Vorschriften des Gesetzes, welches als die Offenbarung Gottes schlechthin gilt; da aber das Gesetz der Auslegung bedarf, so ist das Studium des Gesetzes und der Traditon, welche sich als die autoritative Auslegung des Gesetzes um dieses herum entwickelt und festgesetzt hat, das andre wesentliche Moment der Religiosität, ja nach vorherrschender Ansicht ist das Gesetzesstudium das höhere und wichtigere. Heißt es doch im Talmud: „Das Lernen ist groß, denn das Lernen führt zum Thun.“ Aber dieses Princip des Nomismus hat sich auch weiter in den einzelnen Lehren entfaltet. Wie die religiösen Anschauungen über den sittlichen Zustand und Werth des Menschen, über das zum Heile führende sittliche Verhalten, über das Jenseits und die Vergeltung durchaus von der Frage nach dem Verhältniß des einzelnen zum Gesetz bedingt sind, so ist sogar der Gottesbegriff vollständig judaisirt worden. Während der Gottesbegriff der jüdischen Literatur der ältesten Zeit in seiner abstracten und transcendentalen Fassung dem alttestamentlichen ziemlich nahe steht, hat sich unter dem Einflusse des nomistischen Principes eine neue, der ältern direct widersprechende Anschauung entwickelt, welche das Wesen Gottes in die Endlichkeit herabzieht. Der Gott Israels wird als der Gott des Gesetzes aufgefaßt: wie des Menschen Denken, Wollen und Thun sich im Gesetze bewegt, so bildet das Gesetz auch den Inhalt des Lebens Gottes. Gleich einem echten Rabbiner beschäftigt sich Gott am Tage mit den Büchern des Gesetzes und der heiligen Schriften und des Nachts mit den sechs Abschnitten der Mischna, ja es giebt sogar nach dem Talmud im Himmel eine der Erforschung des Gesetzes gewidmete Versammlung, den hohen Schulen der Rabbinen auf Erden entsprechend; hier sitzen die großen Gesetzeslehrer nach ihrem Verdienst und ihrer Gesetzeskenntniß und studiren die gesetzlichen Vorschriften, und Gott studirt mit ihnen. Ja selbst die letzten Ziele des göttlichen Wollens ordnen sich dem Gesetze unter; denn um des Gesetzes willen hat er die Welt geschaffen, und um seiner willen erhält er sie. So hat das Judenthum mit wunderbarer Energie alle Consequenzen gezogen, die sich aus dem nomistischen Principe ergeben; selbst den Gottesbegriff hat es nach dem eignen religiösen Ideale gestaltet.

Nach dem Princip des Nomismus bemißt sich nun auch die Stellung des Judenthums zur Heidenwelt. Da erhebt sich denn die gewichtige Frage, ob auch nach der Scheidung der Quellen und nach der Kritik und Sichtung des Allgemeinen und Individuellen, wie Weber sie vollzogen hat, jene vielbesprochne Anschauungsweise noch bestehen bleibt, wonach das Heidenthum in der Moral des Judenthums als eine vollständig rechtlose Gemeinschaft angesehen wird, mit der das Judenthum in kein näheres Verhältniß treten darf und der gegenüber es nicht die gleichen Pflichten des gegenseitigen Verkehrs auszuüben hat. Hier er giebt sich nun folgendes. Die gesammte Heidenwelt ist eine große massa perditionis. Da sie durch Verwerfung des Gesetzes und seiner einzelnen göttlichen Bestimmungen in bewußten Gegensatz zu Gott getreten ist, so ist sie auch von Gott verlassen worden und so in einen thierischen Zustand gerathen, in welchem sie, ganz dem Dienste des Fleisches verfallen, nach jüdischer Anschauung für ethisch und physisch unrein anzusehen ist. So hat die Heidenwelt weder für Gott noch für die Gemeinde Gottes Werth und Bedeutung, und die Gemeinde Gottes hat der Heidenwelt gegenüber lediglich die Pflicht der Selbstbewahrung zu erfüllen. Demnach ist ein socialer Verkehr mit den Heiden, durch die Ehe oder sonstige Gemeinschaft, den Juden nach strenger Anschauung untersagt: bei Todesstrafe soll kein Jude den Töchtern der Heiden nahen; tritt eine Verbindung zwischen einem Heiden und einer Jüdin ein, so heißt das aus derselben hervorgehende Kind ein Bastard. So giebt es für den Juden keinen andern Gesichtspunkt des Verhaltens gegenüber dem Heiden, als wie er gegen denselben seine Existenz und seine religiöse Selbständigkeit wahre.

Wir sehen also, daß nicht etwa erst zur Zeit des Mittelalters unter dem Drucke der Verfolgungszeiten, auch nicht als die private Meinung einzelner durch blinden Fanatismus getriebener Gesetzeslehrer derartige Vorschriften über den Verkehr zwischen Juden und Heiden gegeben werden, sondern es ist die Consequenz des beherrschenden Principes des jüdischen Traditionsglaubens, daß der Heide, der das Gesetz nicht anerkennt und seine Vorschriften nicht befolgt, als völlig werthlos und darum auch rechtlos der Judenwelt gegenüber anzusehen ist.

Wenn nun auch die Thatsache anzuerkennen ist, daß das Judenthum eine solche feindselige Stellung gegen Heidenwelt und Christenthum nicht nur billigt, sondern direct fordert, so fragt es sich schließlich doch, ob diese Anschauungen einer frühen Zeit auch für die heutige Judenwelt als gültig und bestimmend betrachtet werden. Für den Standpunkt des Reformjudenthums hat bekanntlich das Gesetz und die Tradition der Gesetzesauslegung keinerlei normative Bedeutung mehr — ganz abgesehen von der frivolen Freigeisterei der ungläubigen Reformjuden, für die es überhaupt keine ernstere sittlich religiöse Verpflichtung giebt —; und

mag es von Seite jener ernster denkenden und religiös gesinnten Reformjuden auch noch so heftig verneint werden, die Thatsache steht fest, daß ihre neuen sittlichen und humanitären Anschauungen, die zu den Satzungen des strengen Judenthums in demselben Gegensatze stehen, wie schon in alter Zeit die Anschauungen der hellenistischen Juden zu denen der palästiniischen, den Geist des Christenthums widerspiegeln, wie einst auch Julianus Apostata alle sittlichen Forderungen und humanitären Einrichtungen, durch welche er dem sinkenden Heidenthum aufhelfen zu können meinte, aus dem christlichen Geiste und Leben entlehnte. Aber selbst die orthodoxen Juden, die, treu dem Glauben ihrer Väter, mit aller Innigkeit an dem Gesetze hängen, können und wollen nicht an allen Consequenzen des jüdischen Nomismus festhalten.

So droht dem deutschen Volke nicht sowohl von Seiten der jüdischen Religion als solcher eine Gefahr. Die Gefahr liegt vielmehr einzig in dem Uebergewichte gewisser Licht- und Schattenseiten des national-jemitischen Elementes über den ideal-beschaulichen Charakter unsrer Nation. Zu den erstern rechnen wir den Familiensinn der Juden und ihre Fähigkeit zu entbehren, die freilich bei wachsenden Mitteln bald einer raffinirten Genußsucht der materiellsten Art Platz macht; zu den letztern aber gehört in erster Linie die rastlose Initiative einer eminent praktischen, rücksichtslos ihre Ziele verfolgenden Thätigkeit, auf welche sich vor allem ihre Ueberlegenheit im Journalismus, in der Politik und im Handel gründet.



Altenglische Dramatiker.



ie immer eifriger betriebnen Shakespearestudien und die tiefgehende Theilnahme, die man den Schöpfungen des größten Dramatikers widmet, haben natürlich in Fachkreisen auch ein sich beständig erweiterndes Interesse an den Gestalten und Werken seiner poetischen Zeitgenossen im Gefolge gehabt. Der Glanz, der von einem großen Genius ausstrahlt, wirft Licht selbst auf Namen und Leistungen, die sonst im Dunkel der Vergessenheit liegen würden. So lange man hoffen kann, aus Gedichten und literarischen Flugschriften, deren oft einziges Verdienst es ist, in